

# Transformation und Krise der Sorgearbeit

Christian Berger, Nina-Sophie Fritsch und Katharina Mader

## I. Einleitung

Die Sorgearbeit steckt aktuell in einer tiefen Krise. Das betrifft die institutionalisierte Sorgearbeit in Pflege- oder Betreuungsberufen genauso wie die unentgeltlich geleistete Care-Arbeit (meist von Frauen) in privaten Haushalten. Auch die COVID-19-Pandemie führt uns vor Augen, dass wir die bezahlte Sorgearbeit in personenbezogenen systemrelevanten Dienstleistungsberufen, insbesondere in den Bereichen Gesundheit, Pflege und Erziehung (Schönherr/Zandonella 2020), zwar dringend brauchen, aber zunehmend weniger attraktiv für Erwerbstätige sind. Außerdem erkennen wir durch die Herausforderungen in den letzten zwei Jahren, wie rasant sich die Anforderungen für die unbezahlte Sorgearbeit in den privaten Haushalten verändert und wie ungleich diese zwischen Männern und Frauen verteilt ist.

Die Krise der Sorgearbeit spitzt sich dabei nicht nur, aber vor allem auch aufgrund der mehrfachen Lockdowns in der Pandemie sowie den Schul- und Kindergartenschließungen weiter zu, sodass Mütter in ganz Europa ihre Erwerbsarbeit im Durchschnitt reduzieren (mussten). Dieser Einschnitt bleibt natürlich nicht ohne Folgen und führt in erster Linie für Frauen zu einer Verschlechterung bei der Positionierung in der bezahlten Erwerbsarbeit: In Österreich werden die gestiegenen Kinderbetreuungspflichten während der Pandemie laut Studien zu einer Erhöhung der Lebenseinkommenslücke für erwerbstätige Mütter um insgesamt 1,3 Mrd Euro führen; zudem geht aus diesen Studien hervor, dass die bislang in der Pandemie geleistete unbezahlte Sorgearbeit von Frauen in etwa 27 % der österreichischen Wirtschaftsleistung entspricht (Hehenberger/Muckenhuber 2020). Die un-/bezahlte Sorgearbeit ist also ein gesellschaftlicher Bereich der geschlechterspezifischen Ungleichheiten im Erwerbsleben und bei der gesellschaftlichen Positionierung nicht nur prägt, sondern diese gerade in Krisenzeiten auch zunehmend stärker reproduziert – die Organisation der sozialen Reproduktion wird von Ursula Huws (2019: 21) daher auch als „epicentre of capitalism“ beschrieben.

Gleichzeitig beobachten wir neben diesen aktuellen Herausforderungen der Pandemie schon seit einigen Jahren tiefgreifende Transformationen, die sowohl die bezahlte Sorgearbeit in Gesundheit, Pflege und Erziehung, aber auch die unbezahlte Sorgearbeit in Privathaushalten verändert. Unter dem Stichwort der Digitalisierung wird ein Prozess vorangetrieben, der durch technologische Fortschritte einen Wandel in fast allen Lebensbereichen induziert und nachhaltig verändert, wie wir miteinander kommunizieren, unsere sozialen Kontakte pflegen, unsere Kinder erziehen, unsere Haushalte organisieren, Produkte und Dienstleistungen erwerben oder konsumieren, und natürlich auch wie wir Berufe ausüben (Fritsch et al. 2022). Dabei wird aus einer feministischen Perspektive schon länger kritisiert, dass in der sozialwissenschaftlichen Forschung zwar die Folgen der Digitalisierung und Flexibilisierung für die bezahlte Erwerbsarbeit und den berufsstrukturellen Wandel eingehend untersucht werden (Barbierie 2009; Fritsch/Verwiebe 2018, Giesecke 2009, Teitzer et al. 2014). Jedoch wird betont, dass immer noch

zur sehr im Verborgenen bleibt, wie stark der technologische Fortschritt auch die private Sphäre verändert und zu einer Kumulation von frauendiskriminierenden Benachteiligungen führt, weil eine Versachlichung des Familienlebens durch eine rationale Planung des Tagesablaufs, gesteigerte Ansprüche an die Effizienz in der Haushaltsführung und in der Zeitkalkulation im Umgang mit den Angehörigen oder Betreuungspflichtigen vor allem Frauen immer stärker unter Druck setzt (Becker-Schmidt 2010: 257).

Vor diesem Hintergrund beschäftigen wir uns in diesem Artikel mit der Transformation und Krise der Sorgearbeit. Dabei gehen wir zunächst auf die historischen Kontexte ein, aus der die Spaltung zwischen öffentlicher (bezahlter) und privater (unbezahlter) Sphäre resultiert und den Grundstein für die bis heute beobachtbaren geschlechterspezifischen Ungleichheiten (am Arbeitsmarkt) legt (Abschnitt 2). Im Anschluss daran beschäftigen wir uns mit den gesellschaftlichen Transformationsprozessen, den technischen Entwicklungen, den Folgen des Wandels und dem daraus resultierenden Paradigmenwechsel – der beide Sphären nachhaltig verändert hat (Abschnitt 3). In Abschnitt 4 gehen wir der Frage nach, in welcher Weise sich diese wirtschaftlichen und technologischen Entwicklungen auf die sozialen und geschlechterspezifischen Reproduktionsmuster auswirken und schließen in Abschnitt 5 mit einem Fazit und Ausblick ab.

## **2. Historischer Kontext: Die Spaltung der gesellschaftlichen Sphären als Grundlage für geschlechterspezifische Ungleichheit**

Seit der industriellen Revolution werden wirtschaftliche Produktion und soziale Reproduktion nicht nur räumlich getrennt, sondern auch in ihrer gesellschaftlichen Bewertung und Geschlechtsspezifik polarisiert. Erstere erfolgt zur materiellen Existenzsicherung und auf der Basis vertraglicher (Arbeits-)Verpflichtung, wird finanziell vergütet und mit Männern und Männlichkeit assoziiert. Letztere basiert auf der Sorge um andere Familienmitglieder, die Einhaltung von familiären Pflichten, wird nicht finanziell entlohnt, sondern nur mit Dankbarkeit verbunden und mit Frauen und Weiblichkeit gleichgesetzt (Becker-Schmidt 2010; Michalitsch 2000). Damit wird der häuslichen, privaten Sphäre keine bedeutende gesellschaftliche, politische oder ökonomische Bedeutung beigemessen, obwohl sie die Bedingungen für die sichtbare und vergütete Arbeit in der öffentlichen Ordnung schafft. Diese Sphärentrennung institutionalisiert und modernisiert die Unter- bzw. Überordnung aufgrund des Geschlechts. Sie grenzt (unbezahlte) Reproduktion und (bezahlte) Produktion, Weiblichkeit und Männlichkeit ab und hierarchisiert sie in konstitutiver Weise. So entsteht eine Zuteilung von Männern und Frauen in zwei gesellschaftliche Sphären, die bis heute die Grundlage für eine geschlechtsspezifische ungleiche Arbeitsteilung sind, die geschlechtliche Verteilung von Zuständigkeits- und Tätigkeitsbereichen in ein hierarchisches Verhältnis setzt und für die geschlechterspezifischen Ungleichheiten am modernen Arbeitsmarkt (mit-)verantwortlich ist (Fritsch 2018). Es ist kein Zufall, dass wir Unterschiede zwischen Frauen und Männern in der Ausübung von Berufen beobachten (Frauen sind verstärkt in kaufmännischen und personenbezogenen Dienstleistungsberufen anzutreffen, während Männer zum Beispiel technische Berufe bevorzugen) (Leitner/Dibiasi 2015), dass in

Europäischen Gesellschaften die Arbeit in typischen Frauenberufen in der Regel schlechter entlohnt wird als die in Männerberufen (Blau/Kahn 2017; Fritsch et al. 2020), dass mehr Frauen als Männer in Teilzeitarbeit zuverdienen (Berghammer 2014), oder mehr Männer als Frauen Führungspositionen besetzen (Mairhuber/Papouschek 2010).

Interessant ist dabei, dass mit dem Kapitalismus des 19. Jahrhunderts und der Herausbildung beider Sphären auch klare Wertzuschreibungen entstehen. Bei der privaten Sphäre kommt es zu einer Idealisierung – verwoben mit Weiblichkeit im Allgemeinen – und Häuslichkeit – verwoben mit Mütterlichkeit im Speziellen. In dieser Zeit wurde auch die Arbeits- und Lebensweise „Hausfrau“ vor dem Hintergrund viktorianischer Ideale als Norm westlicher Gesellschaften herausgebildet. Nancy Fraser charakterisiert diese historische Konstellation, in der sich industrielle Entwicklung und Ausbeutung in den wirtschaftlichen und politischen Zentren des globalen Nordens und koloniale Entwicklung und Ausbeutung des globalen Südens unter Zurückhaltung der Staaten entfaltete, als „Regime des liberalen Wettbewerbskapitalismus“ (Fraser 2017a: 109). Dieses Regime führte zu sozialen Verwerfungen in den frühen Industriegebieten – vor allem in Großbritannien –, in denen arme und proletarische Frauen und Kinder als billige Arbeitskräfte benötigt wurden (Fraser 2017a: 110ff.). Nicht nur die moralischen Bedenken hinsichtlich einer Erosion der Familienverhältnisse und Sitten, sondern auch die politische Befürchtung, dass mit den sozial-reproduktiven Kapazitäten die Grundlagen der herrschenden Wirtschaftsweise wegfallen würden, haben zunächst in Großbritannien und dann auch in Kontinentaleuropa zur Einführung von Protektionsgesetzen zur Begrenzung von Frauen- und Kinderarbeit unter Betonung von komplementären und zugleich hierarchisierten Sphären und Geschlechterrollen geführt (Woloch 2015). Der dadurch bedingte Prozess der „Hausfrauisierung“ (Werlhof et al. 1983: 10, Hervorhebung im Original) – die Umdeutung von Haus- und Sorgearbeit als Nichtlohnarbeit – schuf die allgemeine Basis für kapitalistische Kapitalakkumulation: „Das Charakteristikum dieser Arbeit: sie wird angeeignet, nicht gekauft“ (ebd.). Konkret bedeutete dies für Frauen und alle, die hausfrauenähnliche Tätigkeiten ausüben, eine rechtliche Schlechterstellung, ein Arbeitsdruck bei gleichzeitiger ökonomischer Abhängigkeit und Unterwerfung unter den wieder eingesetzten antiken „*pater familias*“, den modernen männlichen Haushaltsvorstand. Damit wurde Haus- und Sorgearbeit nicht nur ab-, sondern ökonomisch entwertet und das binär-hierarchische Geschlechtermodell der Moderne in den Denkstrukturen und gesellschaftlichen Leitbildern verankert (Hausen 1976).

In der weiteren Folge machte die Haushaltsführung seit Anfang des 20. Jahrhunderts eine weitere qualitative Transformation durch, geprägt von einer Technisierungs- und Professionalisierungswelle, die im Ergebnis die Hausarbeit rationalisiert (Rapin 1988; Schmidt-Waldherr 1988). Die Arbeit im Haushalt wird mit Geräten vereinfacht, durch Ratgeber, Kompetenzanforderungen und eigenen Schultypen systematisiert und folglich als Berufung und Beruf selbst verstanden (Wirthensohn 1990: 87). Auf diese modernisierte Haushaltsverfassung setzt das Regime des „staatlich regulierte[n] Kapitalismus des 20. Jahrhunderts“ (Fraser 2017a: 109) auf. In diesem System differenzieren sich nicht nur gesellschaftliche (Geschlechter-)Rollen und Schichtzugehörigkeiten aus; es spalten sich auch Berufsbilder und Industrie- und Dienstleistungsbranchen entlang von Geschlechtergrenzen. Dabei ermöglicht es die aufkommende serielle Produktion und (Massen-)Konsumorientierung, Klassenkonflikte durch sozialstaatliche und betriebliche

Sozialleistungen einzuhegen. Nach der Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre und dem Zweiten Weltkrieg wurde „die Staatsmacht [verpflichtet], sich zugunsten der Reproduktion zu engagieren“ (Fraser 2017b: 91), auch um in sozialpolitischer Absicht gesundes, qualifiziertes Arbeitskräftepotenzial für den Wiederaufbau und Wirtschaftsaufschwung zu kultivieren.

In dieser Zeit wurde auch das Modell des Alleinverdieners („*male breadwinner model*“) etabliert, kulturell idealisiert und rechtlich normiert, in dem der Mann einer Vollzeit-Erwerbsarbeit nachgeht und für den sogenannten Familienlohn bzw. das Haushaltseinkommen verantwortlich ist (Fraser 2017b: 94). In diesem Modell wurden die arbeits- und sozialrechtlichen Ansprüche eng mit der Dauer der bezahlten Erwerbsarbeit bzw. der Höhe der Erwerbseinkommen verbunden und orientieren sich am Maßstab des männlichen Normalarbeitsverhältnisses. Dies ist ein „institutionelle[s] Arrangement, mit dem abhängige Beschäftigung, existenzsicherndes Einkommen, Sozialversicherungsschutz sowie die Geltung überindividueller, kollektivvertraglicher und rechtlicher Regelungen zur strukturbildenden Norm der Regulierung von Lohnarbeit“ herausbilden (Sauer/Kratzer 2003: 581). Unbezahlte Sorgearbeit wurden im Umkehrschluss gesellschaftlich ausgeblendet und blieben arbeits- und sozialrechtlich unter- bzw. unreguliert (Wersig 2012). Die Konsequenzen des etablierten männlichen Alleinverdiener-Modelles tragen dabei insbesondere Frauen in der Nacherwerbsphase, die nicht nur in Abhängigkeitsbeziehungen leben, sondern auch erhöhte Altersarmutsrisiken tragen (Bäcker 1995).

Durch eine punktuelle Wertschätzung familiärer Versorgungsarbeit zu späteren Zeitpunkten, etwa durch die pensionsrechtliche Anrechnung von Kindererziehungszeiten, wurde zwar von der Seite des Staates auf die Arbeitsleistungen von Frauen reagiert, jedoch gleichzeitig auch Geschlechterungleichheiten festgeschrieben. Androzentrische Familien- und Arbeitsvorstellungen wurden so institutionell gefördert, Heteronormativität und Geschlechterhierarchien naturalisiert und damit aus dem Bereich des politisch Verhandelbaren verdrängt (Fraser 2017b: 94). Doch weder das Modell des männlichen Alleinverdieners noch der Maßstab des männlichen Normalarbeitsverhältnisses waren für Familien gänzlich realisierbar. In den 1970er-Jahren sanken die Profitraten und marktradikale Vorstellungen lagen im Trend der Zeit. Spätestens seit den 1980er-Jahren erodierten beide Normvorstellungen durch Maßnahmen zur Arbeitsmarktde-regulierung und der Prekarisierung von Lebensrealitäten. In der Konsequenz nahm zum einen die Frauenerwerbstätigkeit (meist in Teilzeitbeschäftigung und in der Regel im personenbezogenen Dienstleistungsbereich) stark zu. Zum anderen wurden die Europäischen Arbeitsmärkte (dabei insbesondere Länder wie Deutschland) flexibilisiert und die Beschäftigungsverhältnisse liberalisiert, so dass die Märkte schnell auf die veränderten wirtschaftlichen Bedingungen reagieren konnten (Vobruba 2006).

### **3. Die Transformation eines Paradigmas: Vermarktlichung des Haushalts und Flexibilisierung des Arbeitsmarktes**

Schon in den 1970er-Jahren begannen Unternehmen und Staaten – oft verschuldungsbedingt – sich aus den sozialen Sicherungssystemen und -versprechen zurückzuziehen,

die Frauenerwerbstätigkeit stieg weiter an und die Sorgearbeit wurde daher zunehmend stärker externalisiert – auf Familienmitglieder und Personen aus dem sozialen Nahbereich verlagert oder extern zugekauft. In diesem Zeitraum hat auch der Ökonom Gary Becker den privaten Haushalt als Handlungsfeld für ökonomische Rationalisierung und Nutzenmaximierung – für Kosten-Nutzen-Kalkulationen – entdeckt. Ressourcenknappheit und rationale Wahlentscheidungen wären auch in familiären und persönlichen Lebensbereichen relevant: „The economic approach is clearly not restricted to material goods and wants, nor even to the market sector“ (Becker 1976: 6). Mit der Etablierung der Betriebswirtschaftslehre „zog auch die Zweckrationalität in den Haushalt ein“ (Schlager 2000: 102).

So wird seit den 1990er-Jahren der Haushalt in Wissenschaft und Politik konsequenterweise als Unternehmen konzipiert. Es ist vom „Unternehmen Haushalt“ (Haubner 1999), unternehmerischer Haushaltsführung (housekeeping) und auch von „Haushaltsmanagement“ und „Haushaltsmanagerinnen“ die Rede. Das ist Ausdruck von neoliberaler Transformation auf der Ebene des Sozial-Reproduktiven. Die Tugenden der marktwirtschaftlichen Gesellschaftsordnung – Effizienz und Selbstverantwortung – werden in den Alltag eingeschrieben (Becker/Becker 1998). Schließlich hat mit dem Neoliberalismus – dem dominanten Deutungs-, Ordnungs- und Entwicklungsentwurf, der auf Selbstregulation beruht und Ökonomie, Staat und Gesellschaft sowie Subjekte restrukturiert – ein „neuer“ unternehmerisch funktionierender und konkurrenzorientierter Mensch Einzug in den Privathaushalt, die Familie und das Privatleben gehalten (Michalitsch 2006: 120).

Diese Entwicklung muss auch im Lichte neoliberaler Wirtschaftspolitik gesehen werden, die als Niederlassungs- und Dienstleistungsverkehrsfreiheiten in den europäischen Verträgen verankert wurde, gesehen werden. Sie sind mit beschäftigungspolitischen Bemühungen verbunden, den Dienstleistungssektor um „haushaltsnahe Dienstleistungen“ zu erweitern, um neue Unternehmensformen und Arbeitsplätze zu schaffen (Schlager 2000: 102). Gemeint sind sogenannte Home-Service- und Vermittlungsagenturen, die migrantische Arbeitskräfte als Au-pairs oder in prekären, primär geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen oder Formen neuer Selbstständigkeit aus EU-Drittstaaten vermitteln (Aulenbacher et al. 2018). Diese Entwicklungen setzen auch auf der Prämisse auf, dass Männer trotz Reformen im Familienrecht (Stichwort: „partnerschaftliche Teilung“) und punktueller sozialversicherungsrechtlicher Ankerkennung von Kindererziehungszeiten nicht wesentlich mehr Sorgearbeit übernehmen. Dadurch wirken rigide Geschlechterrollen beharrlich nach und die strukturell schlechtere Bezahlung von Frauenarbeit verändert sich kaum. So ist die Beschäftigungspolitik der EU auch von der Perspektive der Gleichstellung der Geschlechter angeleitet, um die Arbeitsmarktchancen für Frauen generell zu erhöhen.

In dieser Diskussion ist anzumerken, dass auch die Institution Arbeitsmarkt generell und das Teilsegment der bezahlten Sorgearbeit im Speziellen, einem massiven Wandel und tiefgreifenden Transformationen unterlegen ist. Auch hier sehen wir die Folgen einer neoliberalen Wirtschaftspolitik, die nicht nur den Arbeitsmarkt restrukturiert, sondern dadurch auch ihre Teilnehmer:innen (durch die Beschäftigung in prekären Arbeitsverhältnissen) in Krisen stürzt (Fritsch/Verwiebe 2018; Teitzer et al. 2014). Vor allem in den letzten Jahrzehnten kommt es zu strukturellen Veränderungen in der bezahlten Erwerbssphäre, die meist unter dem Schlagwort der Arbeitsmarktflexibilisierung

diskutiert werden (Fritsch/Verwiebe 2011; Szydlík 2008; Verwiebe et al. 2013; Verwiebe et al. 2014; Vobruba 2006). Mit Ende des 20. Jahrhunderts werden durch den Konkurrenzdruck in globalisierten Märkten und veränderte wirtschaftliche Rahmenbedingungen (Stichwort: Anstieg der Arbeitslosigkeit), die Rufe nach Deregulierung von Arbeits- und Beschäftigungsverhältnissen lauter. Diese Entwicklungen führen besonders in den letzten Jahrzehnten in den meisten westlichen Gesellschaften zu einer umfassenden Restrukturierung der Beschäftigungsverhältnisse und Entlohnungssysteme (Barbieri 2009). In der Folge gewinnen zum einen so genannte „atypische Beschäftigungsformen“ an Bedeutung (Kalleberg 2009), zum anderen nimmt die Ungleichheit und Polarisierung innerhalb der Lohnverteilung stark zu (DiPrete et al. 2006).

Die Folgen der Flexibilisierung am Arbeitsmarkt zeigen sich in Form von neuen, prekären Beschäftigungsformen (z.B. Teilzeitarbeit, freien Dienstverträgen, befristeter Beschäftigung), im Abbau traditioneller Arbeitsbeziehungen, da Subjektivierungsprozesse von den Arbeitskräften ein höheres Maß an Selbststeuerungsfähigkeiten in den Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten abverlangen und einer niedrigeren Entlohnung von spezifischen Risikogruppen. Im Laufe dieser Transformation werden die Deutungsmuster der Selbstregulation und Selbstökonomisierung (Fritsch 2014) unter dem Stichwort der „Arbeitskraftunternehmer:in“ deutlich, die Arbeitnehmer:innen auch in traditionellen Normalarbeitsverhältnissen zu Unternehmer:innen ihrer Selbst werden lassen (Voß/Pongratz 1998). Dabei werden die Marktrisiken auf die Arbeitnehmer:innen externalisiert, die dafür sorgen, dass ein grundlegender Wandel der gesellschaftlichen Verfassung der Arbeitskraft durch die neuen Management-Strategien der betrieblichen Nutzung zu Arbeitsfähigkeiten stattfindet. Trotz eines globalen Trends zur Arbeitsmarktflexibilisierung, sind die Risiken für bestimmte soziale Gruppen in Formen der prekären Beschäftigung, oder in Niedriglohnjobs zu geraten, höher (Fritsch et al. 2019); dazu gehören auch Personen in prekären Pflegejobs die in der Regel von Frauen ausgeführt werden.

Insbesondere in den letzten Jahren setzt erneut ein technologischer Wandel ein, der rasante Digitalisierungsfortschritte mit sich bringt und noch stärker in alle Lebensbereiche eindringt (Familie, Beruf, Freizeit, Bildungssystem, Gesundheitswesen). In Folge dieser Entwicklung verändert sich erneut die Art und Weise, wie wir die öffentliche (bezahlte) Sphäre und die private (unbezahlte) Sphäre organisieren. Die am Arbeitsmarkt institutionalisierte und bezahlte Sorgearbeit ist hierfür ein gutes Beispiel: Obwohl die Digitalisierung als treibender Motor der gesellschaftlichen Transformation ein Trend ist, der meist in der Industrieproduktion thematisiert wird (Stichwort: Substituierung von Arbeitskräften durch Automatisierung), ist sie dennoch längst auch im Bereich der bezahlten Sorgearbeit angekommen (Bergmann et al. 2020); zum Beispiel in Form von Assistenz- und Dokumentationstechnologien (Fachinger/Mähs 2019).

Außerdem nimmt auch der Druck auf die private Sphäre und die unbezahlte Sorgearbeit zuletzt stark zu. In der Corona-Krise hat sich gezeigt, wie wirkmächtig Geschlechterrollen sind. „Wenn es darauf ankommt“, so haben Frauen die Leistungen der geschlossenen Kinderbetreuungseinrichtungen übernommen und die ungleiche Verteilung bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern hat zugenommen (Mader et al. 2020). Generell stiegen die Mehrfachbelastung und der Druck auf Frauen enorm an. In einer Untersuchung von Mader et al. (2020) gaben 60 Prozent der Befragten an, eher vom Homeoffice aus zu arbeiten, als Pflegefreistellung in Anspruch zu

nehmen, wenn Kinder oder nahe Angehörige erkranken. Digitalisierung und geschlechtlichen Arbeitsteilung stehen dabei in einer Wechselwirkung: Durch das Homeoffice wird ermöglicht (und von Frauen erwartet), Erwerbs- und Sorgearbeit mehr oder weniger gleichzeitig zu verrichten. Darüber hinaus wird die beschriebene Vermarktlichung der Sorgearbeit durch die Digitalisierung erweitert, was neben neuen Haushaltsgeräten und Smart-Home-Technologien auch die Vermittlung von Hausarbeit als Dienstleistung (z.B. über Plattformen für Reinigungskräfte) betrifft. Dies führt zu beobachtbaren Veränderungen in der Funktion und Organisation sozialer Reproduktion, die nun in einen Weltmarkt integriert ist und über digitale Plattformen und Technologien, algorithmisch optimiert und gesteuert wird.

#### 4. Führt der technologische Wandel zur Transformation der sozialen Reproduktion?

Dem Privathaushalt wird im Rahmen der oben nachvollzogenen Entwicklung wieder eine Arbeitgeber:innenfunktion zuteil – die Grenzen zwischen Familie, Haushalt und Gewerbebetrieb werden zunehmend fließend (Miegel 1987: 40). Neoliberalisierungsprozesse und Migrationsprozesse beschleunigen diese Entwicklung heute zusehends: Haushalte im Globalen Norden positionieren sich am „Weltmarkt“ als Arbeitgeber:innen für Migrant:innen (Haidinger/Knittler 2016: 138). Dieser von Fraser (2017a: 109) bezeichnete „finanzialisierter Kapitalismus der Gegenwart“ ist wirtschaftsstrukturell durch die Verlagerung von Industrieproduktion in Schwellenländer und Niedriglohngebiete geprägt, wo Frauen gezielt in den prekarierten Arbeitsmarkt eingegliedert werden, und der (Wohlfahrts-)Staat als Wirtschaftsstandort redefiniert wurde. Dabei wird Sicherheit nicht mehr sozial, sondern im Dienste von Kapitalverwertung, technologischer Entwicklung und als polizeilich-militärische Herausforderung begriffen. Die Kehrseite dieser Entwicklung ist, dass öffentliche Angebote und Einrichtungen im Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesen, in der Kinderbetreuung, der Pflege und Altersversorgung gekürzt, eingestellt und/oder vermarktet werden und sich die Krise der sozialen Reproduktion zuspitzt.

Da diese versorgungsökonomischen Leistungen allerdings auch unter den Bedingungen des gegenwärtigen Kapitalismus gesellschaftlich notwendig sind, erhöht sich der Druck auf Frauen, Reproduktionsarbeit entweder unbezahlt zu erbringen oder – wenn es sich eine Haushaltsgemeinschaft nicht leisten kann, auf das Einkommen der Frau ganz oder teilweise zu verzichten, auf Migrant:innen abzuwälzen. Ein transnationaler, zunehmend durch den Einsatz von (digitalen) Technologien organisierter Haushalt entsteht (Bittmann et al. 2004). Hier wird die Hausarbeit von gut verdienenden Doppelverdiener:innenhaushalten aufgrund von hohem Arbeitsdruck und Zeitknappheit an ausländische Arbeitskräfte ausgelagert, die in ihrem Herkunftskontext als (*single*) *female breadwinners* sozial aufsteigen, gleichzeitig aber eine Dequalifizierung in Kauf nehmen und im Destinationskontext meist prekäre Arbeits- und Lebensbedingungen vorfinden (Haidinger 2013). Das Arbeitsverhältnis von Haushalts-Arbeitsmigrant:innen ist als hochgradig personalisiert und von Klassenhierarchien bestimmt. Es entstehen „Sorgeketten“ (*care chains*), welche die entstandenen „Sorgelücken“ (*care gaps*) nicht nur

nicht schließen können, sondern diese – neokolonial – in die Sozialstrukturen des Globalen Südens, in die „zurückgelassenen“ Familien, insbesondere Kinder, Männer und Ältere, verlagern. Damit geraten die Geschlechterarrangements und globalen „sozialreproduktiven Kapazitäten der jeweiligen Gesellschaften noch weiter unter Druck“ (Fraser 2017b: 97).

Soziale Reproduktion wird also „auf duale Weise organisiert – warenförmig für diejenigen, die es sich leisten können, und privat für alle anderen. Das Ganze wird hochglanzpoliert durch das noch modernere Ideal des ‚Doppelverdiener:innenhaushalts‘“ (Fraser 2017a: 110), dessen Führung durch externe Arbeitsleistungen, die am Weltmarkt zugekauft werden, ermöglicht wird und in dem Optimierungstechnologien Eingang finden (Gregg/Andrijasevic 2019); dadurch wird der Haushalt zum „Smart-Home-System“. Die Digitalisierung transformiert und prekariert nicht nur den Charakter von Erwerbsarbeitsarrangements und kommodifiziert immer mehr Lebensbereiche wie Freizeitkultur und soziale Beziehungen (Huws 2014), sie bereitet auch informelle, unbezahlte Arbeitsfelder für die kapitalistische Akkumulationswirtschaft auf (Huws 2019: 20).

Im Lichte dieser globalen Kommodifikation und digitalen Transformation von (Sorge-)Arbeit muss bedacht werden, dass gerade der Care-Sektor – gemessen am Volumen der bezahlten und unbezahlten Arbeitsstunden – der größte Wirtschaftssektor überhaupt ist (Knittler 2018: 94ff.). So werden im Sektor Akkumulationswirtschaft 29 Prozent und im Sektor der öffentlichen Verwaltung 3 Prozent an Arbeitsstunden geleistet, im gesamten Care-Sektor (Hausarbeit, personenbezogene Dienstleistungen, Gesundheit und Erziehung, Hausarbeit, Kinderbetreuung und Pflege) hingegen 67 Prozent (Knittler 2018: 95). Es werden aktuell schon neue digitale Anwendungen im Care-Sektor eingesetzt, etwa Apps zur Dokumentation von durchgeführten Pflegeleistungen und Team- bzw. Einsatzkoordination. Effizienzsteigerungen oder gar zusätzliche Produktivitätsgewinne sind im Care-Sektor aufgrund der Arbeitsintensität und Unmittelbarkeit der Leistungen weitaus geringer als im Produktions- und Dienstleistungsbereich. Das heißt auch, dass die reproduktive „arbeitsintensive“ Arbeit, ob in „eigenen“ oder „fremden“ Haushalten bzw. in Care-Einrichtungen, in Relation zu anderen Arbeitsformen und produktiven bzw. rationalisierungsaffinen Berufen und Branchen immer kostenintensiver wird und aufgrund der demografischen Entwicklung gesellschaftlich immer mehr Gewicht bekommt (Madörin 2018: 193ff.).

## 5. Fazit und Ausblick: Steckt die Sorgearbeit in der Krise?

Die Auseinandersetzung mit veränderten Machtbeziehungen privater Haushalte und mit sozialen Widersprüchen des Sozial-Reproduktiven im Kontext des Strukturwandels gehört ganz nach oben auf die Agenda der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Dies schließt sowohl Beiträge von wissenschaftlichen Artikeln als auch die Policy- und Maßnahmen-gestaltung mit ein. Sie ist von gesamtgesellschaftlichem Interesse, denn es lässt sich eine Tendenz beobachten, die Systemkrisen begünstigt, obwohl die private Bedürfnisbefriedigung und Risikobewältigung der Transformationsprozesse im Fokus von zahlreichen wissenschaftlichen Diskursen steht. Gleichzeitig sehen wir, dass die *öffentliche* Organisation von materieller und kultureller Versorgung bzw. sozialer Vorsorge nach und nach

reduziert wird. Institutionen wie Kranken- und Pensionsversicherungen, Bibliotheken oder Theater, deren Ordnungslogiken auf Solidarität basieren und die Bedürfnisse und deren Befriedigung als kollektive Verantwortung und Aufgaben anerkennen, verlieren ihre eigentümliche Bedeutung. Bedürfnisbefriedigung ist „privatisiert“, organisiert über anonyme Märkte und digitale Plattformen und lokalisiert in Einfamilienhäusern und Wohnungen. All das übt Druck auf soziale Beziehungen und (globale) Care-Arrangements aus. Fraser sieht „gesellschaftliche Reproduktion insgesamt in Bedrängnis“ und Sorgearbeit als „vernachlässigten“ Aspekt einer „allgemeinen Krise“ (Fraser 2017a: 105). Angesichts ökonomischer und ökologischer Krisenerscheinungen gerate die Care-Krise aus dem Blick öffentlicher Debatten (Maier/Fahimi 2020), wiewohl „keine der anderen Dimensionen sich angemessen begreifen lässt, wenn man von dieser abstrahiert“ (Fraser 2017a: 105). Aktuell zeigt sich dies an der Destabilisierung von Arbeits- und Lebensverhältnissen, sowie an der Entgrenzung und grassierender Zeitarmut.

Diese Entwicklungen weisen nicht zuletzt darauf hin, dass die Krise der Care-Institutionen in einem weiteren politökonomischen Systemzusammenhang zu sehen ist. Dabei zeigt die Corona-Krise umso mehr, welche Art von Arbeit zwar „essenziell“ und überlebensnotwendig ist, jedoch gleichzeitig unter- oder gar unbezahlt ist. Der Wegfall institutioneller Vorkehrungen – vor allem Schulen und öffentlicher Kinderbetreuungsmöglichkeiten – bedeutet eine Privatisierung und Verdichtung von Sorgearbeit, erhöht Mehrfachbelastungen und den gesellschaftlichen Druck, was im Ergebnis vielfach (Geschlechter-)Ungleichheiten reproduziert. Die „sozialreproduktive Krisentendenz“ (Fraser 2017a: 106) ist der kapitalistisch organisierten Gesellschaft unabhängig von Einzelkrisen und Konjunkturschwankungen, jedoch systemisch inhärent. Strukturwandel wäre ohne konstante Aneignung und strukturelle Abwertung weiblicher Arbeitskraft undenkbar, denn die sich wandelnde kapitalistisch organisierte Gesellschaft beruht auf geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung und patriarchaler Herrschaft. Die Integration dieser feministischen Erkenntnisse in eine Politik des Wandels von Arbeits- und Wirtschaftsverhältnissen und damit gesellschaftlicher Beziehungen entlang von „Sorge um andere und das Lebendige als leitendes Prinzip“ (Michalitsch 2020: 182) ist somit eine zentrale Herausforderung der Zukunft. Dabei werden wir auch die Fragen nach einer zukunftsfähigen Finanzierung des Care-Sektors intensiv diskutieren müssen. Hier braucht es nachhaltige Debatten um neue finanz- und geldpolitische Ansätze, die eine ausreichende Liquidität für das Funktionieren in einer Care-Ökonomie einlösen können (Madörin 2018). Klar ist dabei: Bei der Sorgearbeit handelt es sich um eine knappe und erschöpfliche Ressource, bei Geld nicht. Somit muss bei der Bewältigung der Care-Krise der Auf- und Ausbau von reproduktiven Kapazitäten und sozialen Infrastrukturen, an denen direkt oder indirekt alle Wirtschaftssektoren beteiligt sind, stärker als bisher in den Blick genommen werden.

## Literatur

- Aulenbacher, B./Leiblfinger, M./Prieler, V. (2018) Ein neuer Sorgemarkt im Wohlfahrtsstaat: 24-Stunden-Betreuung in Österreich und Dienstleistungsangebote von Wiener Vermittlungsagenturen. (S. 47–53) In: Filipič, U./Schönauer, A. (Hg.) Zur Zukunft von Arbeit und Wohlfahrtsstaat: Perspektiven aus der Sozialforschung Wien: AK.
- Bäcker, G. (1995) Altersarmut – Frauenarmut: Dimensionen eines sozialen Problems und sozialpolitische Reformoptionen. (S. 375–403) In: Hanesch, W. (Hg.) Sozialpolitische Strategien gegen Armut. Wiesbaden: VS.

- Barbieri, P. (2009) Flexible Employment and Inequality in Europe. *European Sociological Review* 25(6): 621–628.
- Becker, G. (1976) *The Economic Approach to Human Behavior*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Becker, G. / Becker, G. N. (1998) *Die Ökonomik des Alltags. Von Baseball über Gleichstellung zur Einwanderung: Was unser Leben wirklich bestimmt*. Tübingen: UTB.
- Becker-Schmidt, R. (2010) Geschlechter- und Arbeitsverhältnisse in Bewegung. (S. 250–268) In: Aulenbacher et al. (Hg.) *Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft*. Wiesbaden: VS.
- Berghammer, C. (2014) The return of the male breadwinner model? Educational effects on parents' work arrangements in Austria, 1980–2009. *Work, Employment & Society* 28(4): 611–632.
- Berger, C. (2021) Soziale Reproduktion in der Krise: feministisch-politökonomische Perspektiven auf Versorgungsökonomie und Strukturwandel. (S. 69–79) In: U. Filipič, U. / Schönauer, A. (Hg.) *Ein Jahr Corona: Ausblick Zukunft der Arbeit*. Wien: ÖGB Verlag.
- Bergmann, N. / Haselsteiner, E. / Pretterhofer, N. (2020) Im Verborgenen: digitale Kompetenzen bei systemrelevanten Berufsfeldern. Wien: A&W Blog.
- Bittman, M. / Rice, J. M. / Wajcman, J. (2004) Appliances and their impact: the ownership of domestic technology and time spent on household work. *British Journal of Sociology* 55(3): 401–423.
- Blau, F. / Kahn, L. (2017) The Gender Wage Gap: Extent, Trends and Explanations. *Journal of Economic Literature* 55(3): 789–865.
- DiPrete, T. / Goux, D. / Maurin, E. / Quesnel-Vallée, A. (2006) Work and Pay in Flexible and Regulated Labour Markets: a Generalized Perspective on Institutional Evolution and Inequality Trends in Europe and the US. *Research in Social Stratification and Mobility* 24(3): 311–332.
- Fachinger, U. / Mähls, M. (2019) Digitalisierung und Pflege. (S. 115–128) In: Klauber, J. / M. Geraedts, M. / Friedrich, J. / Wasem, J. (Hg.) *Krankenhaus-Report 2019*. Berlin: Springer.
- Fraser, N. (2017a) Who cares? Die Ausbeutung der Sorgearbeit und ihre Krise. *Blätter für deutsche und internationale Politik* 4(2017): 105–114.
- Fraser, N. (2017b) Who cares? Die Ausbeutung der Sorgearbeit im neoliberalen Kapitalismus. *Blätter für deutsche und internationale Politik* 5(2017) 91–100.
- Fritsch, N.-S. (2014) Warum Wissenschaftlerinnen die Universität verlassen. eine biografische Fallanalyse zu Ausstiegsgründen aus dem österreichischen Universitätssystem. *SWS-Rundschau* 54(2): 159–180.
- Fritsch, N.-S. (2018) Arbeitsmarkt, Berufe und Geschlecht in Österreich. *SWS-Rundschau* 58(3): 307–327.
- Fritsch, N.-S. / Verwiebe, R. (2018) Labor Market Flexibilization and in-work poverty: a comparative analysis of Germany, Austria and Switzerland. (S. 297–311) In: Lohmann, H. / Marx, I. (Hg.) *Handbook on In-Work Poverty*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Fritsch, N.-S. / Verwiebe, R., / Liedl, B. (2019) Declining Gender Differences in Low-Wage Employment in Germany, Austria and Switzerland. *Comparative Sociology* 18(4): 449–488.
- Fritsch, N.-S. / Berger, C., / Mader, K. (2022) *Care Work 4.0: Die Transformation von bezahlter Sorgearbeit in Zeiten von Digitalisierung und Corona*. Wien: AK Policy Paper.
- Giasecke, J. (2009) Socio-economic Risks of Atypical Employment Relationships: Evidence from the German Labour Market. *European Sociological Review* 25(6): 629–646.
- Gregg, M. / Andrijasevic, R. (2019) Virtually Absent: The Gendered Histories and Economies of Digital Labour. *Feminist Review* 123(1): 1–7.
- Haidinger, B. (2013) *Hausfrau für zwei Länder sein: Zur Reproduktion des transnationalen Haushalts*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Haidinger, B. / Knittler, K. (2016) *Feministische Ökonomie: Eine Einführung*. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Haubner, U. (1999) Unternehmen Haushalt. (S. 23–24) In: Seckauer, H. / Weidenholzer, J. (Hg.) *Jobcreation im Dienstleistungssektor – Haushaltsnahe Dienstleistungen in der beschäftigungspolitischen Diskussion*. Linz: Sozialwissenschaftliche Vereinigung.
- Hausen, K. (1976) Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“: Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. (S. 367–393) In: Conze, W. (Hg.) *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas: Neue Forschungen*. Stuttgart: Klett.
- Hehenberger, A. / Muckenhuber, M. (2020) *Corona-Herbst & Kinder: Frauen nicht wieder allein lassen*. Wien: Momentum Institut.
- Huws, U. (2014) *Labor in the Global Digital Economy: The Cybertariat Comes of Age*. New York: Monthly Review Press.
- Huws, U. (2019) The Hassle of Housework: Digitalisation and the Commodification of Domestic Labour. *Feminist Review* 123(1): 8–23.

- Kalleberg, A. (2009) Precarious Work, Insecure Workers: Employment Relations in Transition. *American Sociological Review* 74(1): 1–22.
- Knittler, K. (2018) Auseinanderdriftende Produktivitäten und der Care-Sektor. (S. 87–101) In: Beigewurm (Hg.) *Umkämpfte Technologien: Arbeit im digitalen Wandel*. Hamburg: VSA-Verlag.
- Sauer, D. / Kratzer, N. (2003) Andere Umstände – neue Verhältnisse. Ein Orientierungsversuch für Arbeitsforschung und Arbeitspolitik. *WSI-Mitteilungen* 10(2003): 578–584.
- Leitner, A. / Dibiasi, A. (2015) Frauenberufe – Männerberufe. Ursachen und Wirkungen der beruflichen Segregation in Österreich und Wien. (S. 41–104) In: MA 57 (Hg.) *Trotz Arbeit arm. Frauen und Segregation am Arbeitsmarkt*. Wien: MA.
- Mader, K. / Derndorfer, J. / Disslbacher, F. / Lechinger, V. / Six, E. (2020) Genderspezifische Effekte von COVID-19. Online: <https://www.wu.ac.at/vw3/forschung/laufende-projekte/genderspezifischeeffektevoncovid-19> [30.06.2022].
- Madörin, M. (2018) Die Care-Arbeit geht uns nicht aus – wer bezahlt dafür? (S. 190–202) In: Beigewurm (Hg.) *Umkämpfte Technologien: Arbeit im digitalen Wandel*. Hamburg: VSA-Verlag.
- Maier, C. / Fahimi, M. (2020) Sie nennen es Liebe, wir nennen es systemerhaltende Arbeit. Wien: A&W Blog.
- Mairhuber, I. / Papouschek, U. (2010) Frauenerwerbsarbeit in Österreich. Brüche und Kontinuitäten einer begrenzten Integration seit Mitte der 90er-Jahre. Wien. Forba.
- Michalitsch, G. (2000) Der Frauen Liebesdienst? Geschlechtergrenzen der ökonomischen Disziplin. (S. 11–37) In: Michalitsch, G. / Nairz-Wirth, E. (Hg.) *FrauenArbeitsLos*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Michalitsch, G. (2006) Privatisiert – Geschlechterimplikationen neoliberaler Transformation. (S. 119–129) In: Lemke, M. / Ruhe, C. / Woelki, M. / Ziegler, B. (Hg.) *Genus Oeconomicum: Ökonomie – Macht – Geschlechterverhältnisse*. Konstanz: UVK.
- Michalitsch, G. (2020) Quote oder Revolution? (S. 176–182) In: Baran-Szołtyś, M. / Berger, C. (Hg.) *Über Forderungen: Wie feministischer Aktivismus gelingt*. Wien: Kremayr und Scheriau.
- Miegel, M. (1987) Der private Haushalt in der Politik (S. 29–42) In: Rapin, H. (Hg.) *Der private Haushalt zwischen Individualinteresse und sozialer Ordnung*. Frankfurt am Main/New York: Duncker & Humblot.
- Rapin, H. (1988) *Frauenforschung und Hausarbeit*. Frankfurt am Main: Campus.
- Schlager, C. (2000) Unternehmen Haushalt: Aschenbrödels neue Kleider. *Kurswechsel*, 2(2000): 100–107.
- Schmidt-Waldherr, H. (1988) Rationalisierung der Hausarbeit in den zwanziger Jahren. (S. 32–54) In: Tornieporth, G. (Hg.) *Arbeitsplatz Haushalt: Zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Schönherr, D. / Zandonella, M. (2020) Arbeitsbedingungen und Berufsprestige von Beschäftigten in systemrelevanten Berufen in Österreich. Wien: AK.
- Teitzer, R. / Fritsch, N.-S. / Verwiebe, R. (2014) Arbeitsmarktflexibilisierung und Niedriglohnbeschäftigung: Deutschland und Österreich im Vergleich. *WSI-Mitteilungen* 67(4): 257–266.
- Verwiebe, R. / Fritsch, N.-S. (2011) Working Poor in Österreich. Verliert das Normalarbeitsverhältnis seinen armutsvermeidenden Charakter? (S. 149–167) In: Verwiebe, R. (Hg.) *Armut in Österreich*. Wien: Braunmüller.
- Verwiebe, R. / Troger, T. / Wiesböck, L. / Teitzer, R. / Fritsch, N.-S. (2013) GINI Country Report: Growing Inequalities and their Impacts in Austria. Amsterdam: AIAS.
- Verwiebe, R. / Troger, T. / Wiesböck, L. / Teitzer, R. / Fritsch, N.-S. (2014) Austria – The bastion of calm? Stability and change in inequalities in time of welfare state reforms and employment flexibilization. (S. 71–95) In: Nolan, B. / Wiemer, S. / Checci, D. / Marx, I. / McKnight, A. / Toth, I. G. / Van der Werfhorst, H. (Hg.) *Changing inequalities and societal impacts in rich countries. Thirty countries' experiences*. Oxford: Oxford University Press.
- Vobruba, G. (2006) Grundlagen der Soziologie der Arbeitsflexibilität. *Berliner Journal für Soziologie* 16(1): 25–35.
- Voß, G. / Pongratz, H. (1998) Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50(1): 131–158.
- Werlhof, C. / Mies, M. / Bennholdt-Thomsen, V. (1983) Einleitung (S. 3–11) In: Werlhof, C. / Mies, M. / Bennholdt-Thomsen, V. (Hg.) *Frauen, die letzte Kolonie*. Reinbek bei Hamburg: TBV.
- Wersig, M. (2012) Der unsichtbare Mehrwert: Unbezahlte Arbeit und ihr Lohn. (S. 173–196) In: Foljanty, L. / Lembke, U. (Hg.) *Feministische Rechtswissenschaft: Ein Studienbuch*. Baden-Baden: Nomos.
- Wirthensohn, B. (1990) Trautes Heim – Glück allein: Über das Verschwinden der Dienstmädchen im Zeitalter der Hausfrau. (S. 81–104) In: Bernold, M. / Ellmeier, A. / Hornung, E. / Gehmacher, J. / Ratzenböck, G. / Wirthensohn, B. (Hg.) *Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks? Historische Einschnitte ins Private*. Wien: Picus.
- Woloch, N. (2015) *A Class by Herself: Protective Laws for Women Workers, 1890s–1990s*. Princeton: Princeton University Press.